

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde von Spirou und Fantasio,

gestatten Sie, dass ich mich kurz vorstelle: Ich heiße Bastian Sick, vielen bin ich als Autor der Bücher »Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod« bekannt, als Verfechter einer reinen Sprache und als Grammatikexperte - doch nur wenige kennen mich als Comic-Fan. Dabei sind Comics aus meinem Leben gar nicht wegzudenken. Ich konnte kaum lesen, da ging's auch schon los. Schuld daran war meine vier Jahre ältere Schwester, die gerade aufs Gymnasium gekommen war und einen Leihschein für die städtische Bücherei besaß. Sie lieb dort nicht nur sämtliche Enid-Blyton-Bücher, sondern brachte jedes Mal auch irgendeinen Comic mit. So machte ich bereits als Siebenjähriger Bekanntschaft mit Isnogud, Asterix, Lucky Luke - und mit Tim und Struppi, der ersten Comicserie aus dem Hause Carlsen. Später wurde ich dann ein begeisterter »Yps«-Leser. Während andere ihr Taschengeld für Süßigkeiten ausgaben, investierte ich es in Comics - eine kluge Investition, von der ich noch heute zehre. Meine Eltern schienen zum Glück nichts dagegen zu haben, jedenfalls verboten sie mir das Comicslesen nicht. Die unsinnige Vorstellung, dass Comics schädlich seien und Kinder langfristig verbldeten, teilten sie nicht. Ich trat schließlich den überzeugenden Gegenbeweis an: Comics fördern die Fantasie, und es gibt kaum ein wertvolleres Rüstzeug für die Herausforderungen des Lebens als die Fantasie.

1989 bersiedelte der Carlsen-Verlag vom schleswig-holsteinischen Städtchen Reinbek in den quirligen Hamburger Stadtteil Ottensen. Ich war damals Student und wohnte nur zwei Straßen weiter. Und ich suchte einen Job. Ein Freund, der die Pressearbeit für Carlsen Comics machte, ließ mich wissen, dass das Comic-Lektorat auf der Suche nach einem Korrekturleser sei. Da habe ich mich natürlich sofort gemeldet. Und ich bekam den Job! Es war der genialste Studentenjob, den man sich nur vorstellen kann. Ich wurde für das Comicslesen bezahlt! Und noch dazu sehr gut! Mein Tag sah also so aus: Nach dem Frühstück spazierte ich in die Vlckersstrae, plauderte mit Tina, der Rezeptionistin des Carlsen-Verlags, gab meine Korrekturen vom Vortag bei Uta Schmid-Burgk, der liebenswürdigen Comic-Lektorin, ab und erhielt von ihr dafür die Kopien eines neuen Letterings, das ich dann später, im Anschluss an meine Uni-Seminare, in aller Seelenruhe zuhause auf dem Balkon oder im Bett las. Wenn ich ein falsch geschriebenes Wort oder ein fehlendes Satzzeichen entdeckte, strich ich es rot an. Ich weiß nicht, wie das Vorurteil in die Welt gelangen konnte, Comics bestnden nur aus »Zack«, »Bumm« und »Bng«. Die sorgfältige Lektüre eines »Tim und Struppi«-Albums oder einer »Prinz Eisenherz«-Geschichte konnte mehrere Stunden in Anspruch nehmen. Fünf Jahre lang habe ich für Carlsen korrigiert. Meine Neffen fanden das supercool - ein Onkel, der bei einem Comic-Verlag arbeitet! Dass es sich dabei nur um einen Job handelte und ich in der Hauptsache studierte, nahmen sie gar nicht wahr.

Das Korrekturlesen hat meine Sinne für die Zweifelsfälle der deutschen Sprache enorm geschrft. Wenn ich mit den »Blauen Boys« durch den Wilden Westen ritt oder mit »Buck Danny« zu neuen Abenteuern abhob, war der Duden immer mit dabei. So verdanke ich den Comics ein weiteres Rüstzeug, das mir heute noch von großem Nutzen ist: detaillierte Kenntnisse der Regeln unserer Sprache und ihrer Rechtschreibung.

Als der Carlsen-Verlag daran ging, das vierzigjährige Jubiläum der Carlsen-Comics zu planen, wandte man sich an mich mit der Frage, ob ich nicht Lust hätte, die Patenschaft für das »Spirou und Fantasio«-Album zu übernehmen. So etwas braucht man mich natürlich nicht zweimal zu fragen. Ich sollte mir zwei Alben aus der Serie aussuchen, also meine Lieblingsgeschichten von Spirou und Fantasio. Die Wahl war schnell getroffen; denn für mich stand fest, dass ein Album von André Franquin, dem Vater des Marsupilamis, dabei sein musste, und eines von Tome & Janry, meinen persönlichen Favoriten unter den Franquin-Nachfolgern.

»QRN ruft Bretzelburg« hat mir schon damals, als ich es zum allerersten Mal gelesen habe, ganz besonders gefallen. Ich liebe nun mal Geschichten mit machtgerigen Schurken und Szenarien mit Unterdrückung, Kriegstreiberei und Verrat. Ein Schuss Wahnsinn darf auch gern dabei sein. So war ich anfangs auch ein großer Fan von Zyklotrop; seine spätere Wandlung zum Guten habe ich bis heute nicht verwunden. »QRN ruft Bretzelburg« ist nicht nur eine tolle Schurkengeschichte, das Album hat sogar etwas von einem Hitchcock-Film. Bei Hitchcock geraten nämlich immer wieder harmlose Figuren durch irgendeinen dummen Zufall oder eine Verwechslung in einen Strudel haarstrubender Ereignisse und kommen dabei einer ungeheuerlichen Verschwrung auf die

Spur. So geschieht es auch mit Spirou und Fantasio in »QRN ruft Bretzelburg«. Es beginnt mit einem harmlosen Zwischenfall, der die beiden Helden alsbald in ein äußerst waghalsiges Abenteuer führt. Die Vorgeschichte mit dem Marsupilami, das ein Transistorradio verschluckt, ist zwar mit mehr als zehn Seiten etwas lang geraten, aber wie man nachlesen kann, hatte Franquin bei »QRN« zunächst keinen Plan und ließ sich selbst vom Sog der Geschichte mitreißen, die immer länger wurde und schließlich mit ihren 65 Seiten den Rahmen eines normalen Comicalbums sprengte.

Besonders hat mich der Fantasiestaat Bretzelburg fasziniert, der sich aus Zitaten von wilhelminischem Deutschland, süddeutscher Fachwerkromantik und real existierendem Sozialismus der DDR zusammensetzt. Zu jener Zeit, als das Album entstand, Mitte der sechziger Jahre, war das Deutschlandbild der Franzosen noch stark von den beiden Weltkriegen und der Hitler-Diktatur geprägt. Ein weiteres berühmtes Beispiel hierfür ist »Asterix und die Goten«.

Als zweiten Band habe ich »Abenteuer in Moskau« gewählt. Für mich ist es das beste Spirou-und-Fantasio-Album überhaupt. Hier bewiesen sich Tome (alias Philippe Vandavelde) und Janry (alias Jean-Richard Geurts) als Meister satirischer Pointen und witziger Anspielungen ganz im Stil von René Goscinny. Allein der kurze Überblick über die russische Geschichte und die Erläuterungen zu den russischen Traditionen sind hinreißend komisch. Und das ist erst der Anfang! Das »Abenteuer in Moskau« ist ein Feuerwerk brillanter Einfälle: vom irrwitzigen Plan, die Lenin-Mumie zu stehlen, über das Attentat im beheizten Moskauer Schwimmbad mit Hammer und Sichel bis hin zur Szene im Bolschoi-Theater - all das ist eine äußerst erfrischende Verarbeitung bekannter Russland-Klischees. Die Zeichnungen sind rasant und detailreich. Da bauen Kinder einen Schneemann nach Vorbild einer Lenin-Statue, und die Bombe, die Spirou und Fantasio ins Jenseits befördern soll, ist als Matroschka getarnt. Onomatopoetische Wörter enthalten in Anlehnung an die kyrillische Schrift verdrehte Buchstaben, so macht die russische Maschinenpistole ТРАКАТАК, und der Schlag auf den Kopf wird von einem КИОК begleitet.

Leider haben Tome und Janry die Serie nach 14 Alben abgegeben. Ihr letztes Werk, »Jagd auf Spirou«, war der Versuch, der Serie einen zeitgemäßen, »erwachseneren« Anstrich zu verleihen. Der erhoffte Erfolg blieb aus, seitdem wird die Serie von anderen Autoren fortgeführt. Warum man glaubte, aus Spirou und Fantasio einen Erwachsenencomic machen zu müssen? Vielleicht, weil die meisten Leser der Serie inzwischen erwachsen geworden sind - so wie ich. Aber als klassische Funny-Figuren waren sie mir lieber. Ob die Serie jemals wieder die Qualität erreicht, die sie unter Tome und Janry hatte, ist fraglich. Hauptsache, sie gerät nicht in Vergessenheit. Und wenn dieser Jubiläumsband dazu beitragen kann, den Ruhm der beiden Comichelden Spirou und Fantasio zu wahren und zu mehren, dann bin ich mehr als zufrieden.

Ich widme dieses Album meinem Freund Ole Grupp, meinem Kollegen Guido Grigat sowie meiner gesamten comiclesenden Verwandtschaft und allen Spirou-und-Fantasio-Freunden in ganz Deutschland. Und ich schreibe dies im Gedenken an Uta Schmid-Burgk (1948 - 1999), die ich nie vergessen werde.

Bastian Sick im Oktober 2007

